

ist ganz in Schwarz — ich fürchte mich vor ihr.“ Céleste, welche dachte, daß er einen kleinen Schwächeanfall habe und delirierte, versuchte ihn zu beruhigen, indem sie ihm versprach, sie zu verscheuchen. Doch hastig verbot er es ihr. „Sie dürfen sie nicht anrühren, Céleste, sie ist unerbittlich — sie wird immer entsetzlicher . . .“

¶ Fassungslos stürzt Céleste zum Telefon; sie merkt, daß sein Zustand sich von Minute zu Minute verschlechtert. Frau Proust benachrichtigt augenblicklich den Professor, der gerade in seiner Klinik ist, und Dr. Bize eilt herbei. Céleste, gepeinigt von der Notwendigkeit, dem Wunsch Marcells zuwiderzuhandeln, sieht die Medikamente, die Sauerstoffballons, die Injektionsspritzen und Schröpfgläser in langem Zug aufmarschieren. In ihren Ohren summen seine Worte: Um das Leben eines Kranken zu verlängern, quälen ihn die Ärzte mit Injektionen und Schröpfgläsern . . . Die Augen des Kranken drücken Unruhe aus, als Dr. Bize an sein Bett tritt. Er, sonst von so ausgesuchter Höflichkeit, begrüßt ihn nicht einmal, und um sein Mißfallen zu unterstreichen, wendet er sich an Albaret, der hinter dem Arzt mit dem Bier ins Zimmer drängt: „Danke, daß Sie das Bier geholt haben, mein lieber Odilon.“ Der Arzt beugt sich über Marcel, um ihm eine Injektion zu machen. Céleste hilft ihm, das Laken zu entfernen, hört Marcel flüstern: „Ach, Céleste, wozu?“ und fühlt, wie seine Hand ihren Arm umklammert und ihn zum Zeichen des Protestes kneift. Alle bemühen sich jetzt um ihn, alles wird versucht — es ist zu spät. Das Schröpfglas bleibt wirkungslos. Ganz sanft, mit unendlicher Vorsicht, setzt Professor Proust Marcel in seinen Kissen auf: „Ich rüttle dich, mein armer Junge, ich quäle dich sehr . . .“ Und in einem Flüstern kommen Marcells letzte Worte: „O ja, mein lieber Robert.“ Er verschied gegen vier Uhr, sanft, ohne sich nochmals zu bewegen, ohne den Blick zu wenden, den Blick dieser wunderbaren Augen, die ganz weit offen standen.

(Deutsch von Rosie Fuchs.)



Mayrshofer

Ernst